

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 42

Artikel: Ferien in "Käs und Brot"
Autor: Bieri, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

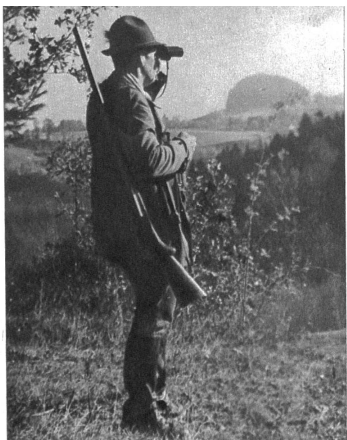
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Jäger und seine Hunde

Wenn sich die Blätter färben und die dichten Herbstnebel dem Walde ein gepenstliches Aussehen verleihen, wenn sich Igel und Maulwürfe allmählich in ihre Winterschlafquartiere zurückziehen, dann holt der Jäger die doppelläufige Flinte aus dem Schrank, dann ist die Zeit zur Jagd gekommen. In aller Herrgottsfrühe wandert er dem Revier entgegen, in dem er sein bestimmtes Gebiet hat, das er während des Sommers beobachtet und wo er

Mit dem Fernglas wird die Gegend abgesucht. Viele Kleinigkeiten können dem geübten Auge des Jägers Aufschluss über Wildwechsel geben

sich aus den Spuren ein Bild des Wildwechsels gemacht hat. Unruhig und eifrig ziehen die Hunde an der Leine, als wollten sie an einem einzigen Tag nachholen, was sie während eines Sommers versäumen mussten.

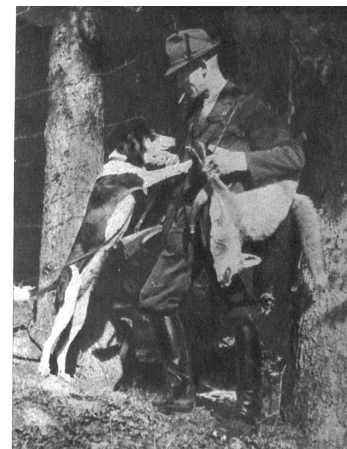
Sommers verdümen mussten.
So wandern sie durch den morgendlichen Wald als untrennbare Kameraden: Der Jäger und seine Hunde. Wenn die Sonne langsam ein wenig Ordnung und Licht in die Nebelwand bringt, stehen sie bereits an der Ecke einer Lichtung. Nach einem Rundblick durch das Fernglatz der Laie wundert sich, was man auf dieser stillen Waldwiese entdecken könnte, was den die Hunde losgelassen, die offenbar das Wild bereits in der Witterung haben und im Handumdrehen auf der gegenüberliegenden Seite des Waldes verschwunden

stnd. Nun bleibt dem Zurückgebliebenen nichts mehr übrig als zu warten. Irgend-
wo aus der Ferne klingt Hundegebell her-
über. „Es jagt!“, sagt der Jäger in seiner
Sprache und will damit ausdrücken, dass
die Hunde ein Wild aufgespürt haben und
in der Richtung des Anstandes hetzen.
Ruhig wird nach einer letzten Ueber-
prüfung die Flinte in Anschlag gebracht.
Man darf sich durch die Ferne des Ge-
bellns nicht täuschen lassen, sagt doch eine
ältere Jägerweisheit, dass die Jagd am näch-
sten sei, wenn sie am weitesten scheine.
Und dann bricht es auf einmal aus dem
Walde hervor und eilt in gräßlichen Sprün-
gen über die Lichtung. „Sind es nur Geis-
sen oder ist ein Bock dabei?“, das ist die
Frage, an der nun das Jagdglück hängt,
weil die Geissen nur an wenigen bestimm-

ten Tagen geschossen werden dürfen und kein Jäger dieses Gesetz übertreten würde. Da sind die eigenen Hunde, doch klingen plötzlich auch aus anderen Ecken des Waldes Gebell, gelegentlich sogar Schüsse herüber und künden davon, dass auch noch andere Jäger an diesem Morgen ihren Posten bezogen haben. Gibt es in der Gegend keinen Bock, so stößt der Jagdführer in das Horn, von Anstand zu Anstand wird das Signal weitergegeben, die Hunde finden sich wieder ein, die Jagd ist abgebrochen und wird an einen anderen Ort verlegt, wo der aufregende Vorgang von neuem beginnt.

Pus.

Mit dem Fuchs beladen, geht es heimwärts. Nicht nur der Jäger, auch der Hund hat seine Freude



Ferien in

«Käs und Brot»

Friedrich Bierl

nur, während es heftig schlürft: «Mit solchen Rossen würde ich gar nicht fahren!»

«Warum denn nicht?» erwidert der Vater Rösli's erstaunt und runzelt die hohe Stirn.

Das Rösli schlurft wieder Milch und erwidert: «Die wären mir viel zu schmutzig!»

„Du hast recht“, antwortet der Onkel. „In der letzten Zeit hat man nicht viel daran gedacht, der vielen Arbeit wegen. Aber jetzt, wo wir ja einen Mann mehr auf dem ‚Wursthubel‘ haben...!“

*

Während der ganzen darauffolgenden Nacht träumt Max Julius von dem hübschen und wohl auch ein bisschen stolzen Rößl. Aber früh um fünf Uhr steht er anderntags dennoch wie abends zuvor abgemacht vor der Stalltür. Der Onkel gibt ihm eine Bürste in die rechte Hand. — «Mit dieser mußt du Rücken, Hals, Bauch und Beine der beiden Pferde kräftigbürsten! Und dieses Ding da nennt man «Striegel». Daran wird die Bürste, wenn sie voller Staub ist, gereinigt. Den «Striegel» wiederum klopfst du am Boden aus; aber den Staub, der dabei herausfällt, bläst du nicht etwa weg, sondern lässest ihn liegen. Denn ich will daran sehen, wie fleissig du gewesen bist! Wenn ich wiederhaben, mußt du vier Striche Staub auf den Boden geklopft haben, fein säuberlich nebeneinander, wie sie es im Militär bei der Kavallerie machen!»

Am Abend des gleichen Tages, als der Vollmond aufgegangen ist, sitzt das hübsche Rösl auf der sonnenwarmen Gartenmauer und lässt seine Beine daran herunterbaumeln.

«Und — wie geht's mit der Pferdeputzerei?» ruft das Rösli Max Julius an, der soeben wortlos an ihm vorbeigehen will. Er rutscht auf die Mauer dicht neben das unternehmungslustig aussehende Rösli und macht ein ziemlich missmutiges Gesicht.

«Ja, das ist eine böse Sache!», meint er dann. «Der Onkel will vier Striche Staub sehen — und ich bringe es, soviel ich auch bürste, nur auf knapp drei!»

«Armer Bub!» meint das Rösli. «Ach, deine — Ihre schwachen Aermchen...! Aber ich habe dir — Ihnen diese Sache ja eingebrockt — gestern. Aber wenn es nun morgen wieder nicht klappt, dann helfe ich dir — Ihnen dabei...!»

Am nächsten Abend sitzt Max Julius strahlend neben dem Rösli auf der warmen Gartenmauer. — «Du — denk dir — ich habe es heute auf acht Striche gebracht! Der Onkel findet es einfach unbegreiflich. Sieh' nur, wie stark meine Arme schon geworden sind!» brüstet er sich stolz wie ein Pfau.

„Das auch nicht!“, erwidert das Stütz wie ein Frau.
„Was die Hauptsache ist? Max Julius schaut erstauft auf das
Mädchen an seiner Seite. Dieses beugt sich zu seinem Ohr hin-
über und flüstert: 'Ich habe gestern abend dem Fuchs heimlich
zwei Handvoll Futterstaub ins Fell gerieben. Weil du mir ein
bisschen leid getan hast – gestern...!‘

In diesem Augenblick geht der Vater von Rösli an den beiden jungen, mit hochroten Köpfen auf der Gartenmauer dasitzenden vorüber. — «Unser Max ist ein ganzer Mann!» sagt er zum Rösli. «Acht Striche hat er heute morgen gemacht. Er holt wahrhaftig mehr heraus, als überhaut drinsteckt!»

Das Rösli wirft dem zutiefst errötenden Max Julius einen schalkhaften Seitenblick zu, als es erwidert: «So? Gut! Dann setzen wir ihn morgen einfach an die alte Liesel, die in der letzten Zeit immer so wenig Milch gibt...!»

Und seine Beine baumeln vergnügt im Mondenschein...

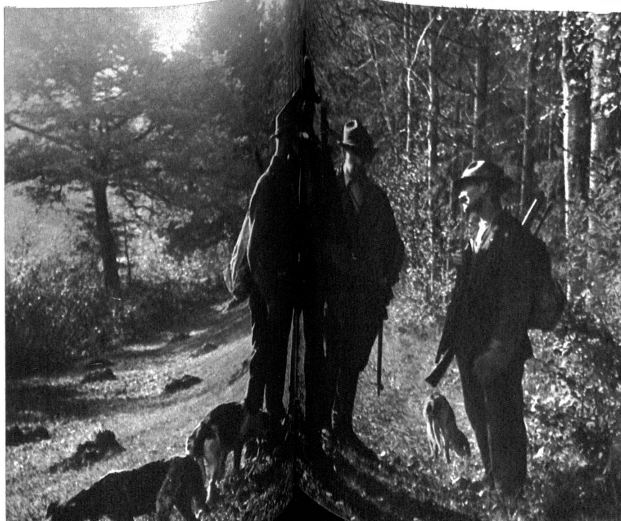
Die Alpenbrannelle

Mühsam steigt der Alpinist, die letzten verkrüppelten Gebüße weit hinter sich lassend, den steinigern Berggang hinauf. Ein merkwürdiges Gefühl überkommt ihn, wenn er den nur noch etwa 50 Meter höher gelegenen windumwehten Gipfel betrachtet. Doch auf einmal fliegen gerade vor ihm mehrere Amseln etwas kleiner als eine Amsel erschreckt auf, um sich einige Meter höher wieder auf die zertrümmten Steine zu setzen. Berwundernd ist mit einem Schlag das fonderbare Gefühl der Einsamkeit. Auf keinen Fall gatte der Wanderer in dieser Höhe noch größere Lebewesen erwartet. Nun, ob die Alpenbrunnelle, denn um diese handelt es sich, bekannt oder un-

bekannt ist, hat sie doch schon viele ermüdete Bergsteiger aufgemuntert.

Genüß gibt es noch andere Vögel dort oben, z. B. die Alpendohle, Kolkrabe, Wassertaube, Schne- und Steinfink, doch keine machen uns so viel Einbruch, wie gerade dieser Gefirgsvogel. Die Ursache liegt wohl darin, daß dieser behende Zweifelder dem Bergsteiger bei den letzten 50 Metern mit einem sehr kurzen Abstände voranheißt. Er scheint gar nicht scheu zu sein, und doch wird er sich selten näher als 10 Meter an ihn herannahe. Stets ist er auf der Hut, hüpfet mit wippendem Schwanz von Stein zu Stein und schaut, zwar untermischlich, doch beläufig auf den Wanderer.

Dieser Gebirgsvogel kennen trotz seiner nicht unbedeutenden Größe nur wenige. Da er sich tatsächlich meistens nur in den Gräben, Felsriffen und Gipfeln der Alpen



aufflist, ist der Alpenflügelvogel, wie man ihn auch nennt, fast nur den Bergsteigern bekannt. Zwischen den Felsblöden sucht sich dieser Vogel, der oben aschgrau und seitlich rostrot gefärbt ist, seine särgliche Nahrung, die aus Kerpertieren, Beeren und allerlei Samereien besteht. Das Hauptmerkmal aber ist die mit schwärzlichen Punkten überstreute weiße Kehle, die einem sofort auffällt.

Stets auf einem vorspringenden Felsen läßt das Männchen seinen wohlklingenden Gesang vernehmen, der eine gewisse Ähnlichkeit mit demjenigen des Zaunfönigs besitzt.

Nicht alle Jäger sind ausgesprochene Einzelgänger. Manchmal finden sich auch mehrere zum gemeinsamen Pirsch zusammen



schon verlassen haben, wollen wir nun nicht lange nachtrauern; denn wir wissen ja, daß droben im Gebirge die Alpenbraunelle weilt, ein Sand- und Strichvogel, der uns stets durch sein lebhaftes Wesen und Treiben aufmuntert und die Alltagsorgen vergessen läßt.

Hans Hof